

geschichtlichen Aspekten (II S. 24–67) gewidmet: Die mehrheitlich Ende des 6. und in das 7. Jh. zu datierenden Tafeln illustrieren die Entwicklung der westgotischen Kursive aus der jüngeren römischen Kursive. In vorbildlicher Weise werden 153 Stücke nach einheitlichem Muster ediert. Jeder Transkription ist eine Abzeichnung (leider ohne Zeilenzählung) der im Foto oft kaum oder gar nicht zu entziffernden Schiefertafeln beigegeben, dazu ein sachlicher und sprachlicher Kommentar, der in einer ganzen Reihe von Indices (Wörter, Namen, Laut- und Formenlehre, Grammatisches, Sachen etc.) erschlossen und ergänzt wird. Trotz aller Probleme einer zuverlässigen Umschrift liegt nun reichhaltiges Material für die weitere historische, paläographische und mittel-lateinische Forschung bereit. Die Beigabe einer CD-ROM mit den Abbildungen (oder statt des Tafelbandes) wäre hilfreich gewesen.

P. O.

Wolfgang OESER, Beobachtungen zur Differenzierung in der gotischen Buchschrift: das Phänomen des Semiquadratus, *AfD* 47/48 (2001/2) S. 223–283, charakterisiert diesen gegenüber der Buchkursive ranghöheren, gegenüber dem Textus quadratus aber rangminderen Schriftmodus und seine Verwendung von der Mitte des 13. Jh. an. Eingehend studiert er den Semiquadratus in deutschsprachigen Texten und in den Bilderhss. des Sachsenspiegels und beschäftigt sich nochmals mit dem Problem der paläographischen Terminologie für die Buchschriften des Spät-MA.

M. M.

---

Brigitte ENGLISCH, Zeiterfassung und Kalenderproblematik in der frühen Karolingerzeit. Das Kalendarium der Hs. Köln DB 83–2 und die Synode von Soissons 744 (*Instrumenta* 8) Stuttgart 2002, Thorbecke, 182 S., ISBN 3-7995-7272-4, EUR 40. – Die Grundbotschaft dieses Buches ist folgende: Das in dem wohlbekannten Codex 83 (II) der Kölner Diözesan- und Dombibl. überlieferte Kalendarium stellt die direkte oder jedenfalls diesem sehr nahestehende Abschrift eines verlorenen, durch die Synode von Soissons 744 veranlaßten und zwischen 744 und 757 zu datierenden „kalendarischen Archetyps“ dar, der „vermutlich im Kloster St-Médard abgefaßt wurde“ (S. 101). Um 740 habe es nach des Fredegar-Fortsetzers Zeugnis Unsicherheiten mit der Bestimmung des Ostertermins gegeben, auf die auch die ungewöhnliche (und wohl auch unkorrekte) Angabe des Mondalters (*luna XIII*) bei der Datierung der Synode verweise. Dies sei der Anlaß systematisch betriebener kalendarischer Bemühungen gewesen. Auf Nordfrankreich und näherhin wieder auf Soissons als Entstehungsort deuteten auch manche der im Kölner Kalendarium aufgeführten Heiligennamen, deren Träger enge Beziehungen dorthin aufwiesen. Auf jenes Basiskalendarium gehe letztlich auch der Kalender in Cod. Berlin, Staatsbibl. Phill. 1859 zurück. Damit bezieht E. eine ganz gegensätzliche Position zu der von A. Borst vertretenen, dessen „gerade in jüngster Zeit ... propagierte Auffassung“ sie denn auch für „wenig stichhaltig“ hält (S. 82). Für Borst nämlich stellt der Phillippicus „das bei weitem ursprünglichste Exemplar des Reichskalenders dar“ (A1), und die Kölner Hs. ordnet sich in denselben Überliefe-